

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Bulletin d'information / Société suisse d'études généalogiques =
Bollettino d'informazione / Società svizzera di studi genealogici

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (2002)

Heft: 69

Artikel: Als Hüningen noch Herren hatte

Autor: Balmer, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1041539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des scènes bibliques du cycle de *Joseph*, le fils préféré de *Jacob*. La représentation suit de près le texte biblique des chapitres 37 et 39 à 46 du livre de la Genèse. Il faut encore mentionner ici une niche aménagée dans un mur. Il est possible qu'un petit autel domestique se soit trouvé là, à la fois pour des célébrations et en l'honneur des saints représentés.

... retour à la modernité

Aujourd'hui, l'important essor économique des années nonante a redonné à la ville sa renommée de centre vital. La présence d'une haute école spécialisée lui donne une place de choix dans le paysage suisse de la formation. En tant que centre économique et culturel, Winterthour a une renommée et un rayonnement international.

Epilogue

Pour les participants venus de loin, il était temps de partir, tandis qu'un petit groupe passait encore un moment ensemble à l'Hôtel Krone avant de mettre un point final à cette journée.

Wilma Riedi-de Crousaz

Traduction: Françoise Favre/Eric Nusslé

Fachbeiträge

Als Hünigen noch Herren hatte

Die Burg auf dem Erdhügel vor Niederhünigen

Früh siedelten sich Alamannen an: *Hunnicho* in Hünigen, *Kuonolf* in Konolfingen, *Freimar* in Freimettigen, *Tesko* in Dessigkofen.

Das Berner Staatsarchiv birgt eine Urkunde von 1148. Papst *Eugen III.* bescheinigt darin dem Klösterchen Röthenbach, einem Ableger der Kluniazenser von Rüeggisberg, Besitz in Hurneseldon, Chonolfingen,

Hochingen und Huningen. Gemeint sind Ursellen, Konolfingen, Höt-schigen und Hünigen.

Es handelte sich um Einzelhöfe; das Land war dünn besiedelt. Später gelangten die Güter wieder in weltliche Hände. Man kaufte damals nicht Häuser, sondern Landschaften. Ein Vertrag von 1361 bezeugt, der Bernburger *Konrad vom Holz* habe die Dörfer Wil, Hönstetten, Huningen, Höt-schigen, Hurneseldon, Herolfingen und Hürnberg erworben. Das bedeutete: Schlosswil, Grosshöchstetten, Hünigen, Höt-schigen, Ursellen, Herolfingen und Hürnberg bei Gysenstein. Heute wäre ein solcher Kauf undenkbar. Schon damals kostete er eine hohe Summe.

Konrad vom Holz hat viel zusammengerafft. Ihm gehörten auch der Belpberg und der Gerzensee. 1351 stürzte er den edlen *Johann von Bubenberg* und setzte sich auf den Schultheissenstuhl. *Bubenberg*, Herr von Spiez, hatte Bern im Laupenkrieg geschirmt.

1364 wurde *vom Holz* von dem Vorwurf eingeholt, er habe fremdes Geld genommen. Man vertrieb ihn, und *Bubenbergs* Sohn *Johann* wurde als Schultheiss gewählt.

Die Urkunden verdichten sich. Man unterschied Freiherrschaften mit Sonderrechten wie Belp und Oberdiessbach, daneben Sitze im Mittelpunkt von Ländereien wie Hünigen. Das alte Schloss stand, wohl als Wasserburg, auf einer Anhöhe im Moos vor dem Dorfeingang von Niederhünigen. Die letzten Steine der Ruine verschwanden um 1950; aber noch gewahrt man den Hügel.

Hünigen fiel an das Rittergeschlecht der *Senn*, das Münsingen und Oberdiessbach innehatte. Bald erschienen 1380 als nächste Besitzer die Brüder *Ulrich* und *Imer Bokess*, Söhne eines Simmentalers, der sich in Thun und Bern verburgert hatte. Vater *Matthias* hatte als Thuner Rats Herr 1378 die Herrschaft Oberdiessbach erworben, die an seine Söhne überging. Sie erfuhren das Auf und Nieder der Kaufleute. Oberdiessbach gelangte an die Berner Familie *von Diesbach*.

Unter den *Bokess* wurden die Stimmen der Niederhüniger Bauern hörbar. Sie verklagten die beiden Junker vor dem Rat, wie das Teutsche

Spruchbuch 1415 festhielt. Als Abgesandte der Gemeinde traten *Hans Giristein* und *Martin Gfeller* auf. Trotz dem schweren Zins, der ihnen verlangt werde, liessen die *Bokess* die Dorfwiesen von ihren Schafen abweiden. Der Rat gab den Bauern Recht.

Die *Bokess* verkauften Hünigen an zwei andere Bernburger. *Peter Matter* erwarb 1417 den Anteil *Ulrichs*, *Peter Schleiff* 1420 jenen *Imers*. Zwei Ratsherren waren 1422 beauftragt, die March zwischen den Herrschaften Hünigen und Diessbach festzulegen: von der Riedfluh über Kreuzeich längs dem Wirtemgraben und durch das Haselholz bis Grafenmatt.

Petermann von Wabern, Vater und Sohn

Peter Matters einzige Tochter brachte ihren Teil an ihren Gemahl *Arsias von Roll*, dessen Vater, aus Rolle am Genfersee, Burger von Bern geworden war. Des *Arsias* Tochter *Elisabeth Roll* trug das Erbe ihrem Manne zu, dem Berner *Petermann von Wabern*. Er ragte durch Gesinnung und Können hervor. Als Seckelmeister verwaltete er seit 1434 zwanzig Jahre die Staatskasse. Die Verantwortung machte ihn nach dem Schultheissen zum zweithöchsten Berner. An Johannis- und Stephanstag, Ende Juni und Dezember, legte er Rechnung ab. Er starb 1458.

Schleiffs Hälfte von Hünigen erbte sich weiter und wurde 1457 vom Kürschner *Hans Fränkli* gekauft. Von ihm schreibt *Richard Feller* in seiner "Geschichte Berns": "Seine Tüchtigkeit, sein eingezogener Fleiss und seine bedächtige Freundlichkeit waren der Trost und das Vorbild der Stadt." Man anvertraute ihm 1459 das Seckelmeisteramt. Mit *Fränkli's* Söhnen starb sein Geschlecht aus.

Dagegen hatte *Petermann von Wabern* einen gleichnamigen Sohn, der 1471 Schultheiss wurde. Er vereinigte beide Teile von Hünigen wieder in einer Hand. Seit *Konrad vom Holz* war wieder ein Hüniger Schultheiss.

Bern brauchte seine trefflichen Leute ganz. Der jüngere *Petermann* bewährte sich auch als Feldherr. Er führte die Berner nach Waldshut

und Héricourt, kämpfte vor Grandson und sammelte ein bernisches und eidgenössisches Heer bei Gümmenen, als *Adrian von Bubenberg* Murten gegen die Burgunder verteidigte. Nachdem auch die Zürcher in Gewaltmärschen eingetroffen waren, wurde am 22. Juni 1476 die Schlacht von Murten geschlagen. Weil es am Morgen in Strömen regnete, glaubte *Karl der Kühne*, die Eidgenossen kämen nicht. Sobald der Himmel am Mittag aufklarte, drangen sie aus dem Wald und erstürmten die Schanzen. Der Herzog hatte sich kaum gewappnet, als ihn sein fliehendes Heer mitriss. Das Petermannstübli im Schloss Hünigen erinnert an jenen Tag.

Als Ehemann hatte *Petermann* kein Glück. Seine Frau, *Küngold von Spiegelberg*, die Tochter des Schultheissen von Solothurn, verliess ihn in Unfrieden. 1491 starb er als Letzter seines Geschlechts.

Die Scharnachtal

Die Herrschaft stand zum Kauf. Wer sparte, erlangte als Landvogt ein Vermögen. Bern verlieh seine Vogteien auf je sechs Jahre. Der Bürger *Thomas Schöni* hatte Aigle und Lenzburg versehen und erwarb Hünigen. Dann aber verging er sich. Bern war mit Herzog *Ludwig Sforza* von Mailand verbündet und schickte ihm Söldner. *Schöni* liess sich vom Franzosenkönig bestechen und verteilte heimlich Handgeld an Reisläufer, mit denen *Ludwig XII.* Mailand überfiel. Als *Schönis* Machenschaft auskam, wurde er enteignet und verbannt.

1501 erhielt Hünigen den nächsten Käufer. Diesmal wurde es samt Mühle und Säge am Stalden durch den Oberländer *Hans Rudolf von Scharnachtal* erworben. Der Sägepächter hatte jährlich eine Anzahl Trämel und Zaunlatten als Zins abzuliefern.

In der würdigen Familie *Scharnachtal* blieb Hünigen 88 Jahre; darum ist ein anderes Zimmer auf ihren Namen getauft. Das Geschlecht hatte sich hundert Jahre zäh emporgearbeitet. *Konrad* erstand Krattigen und Schwanden; er starb 1391. Sein Sohn *Niklaus* wurde Bürger zu Bern und erweiterte den Besitz rings um den Thunersee bis Oberhofen und Seftigen. Dessen Enkel, an den Höfen von Frankreich und Burgund erzogen, wurde 1463 Schultheiss. Auch er hiess *Niklaus*.

Oberhofen war sein Lieblingssitz. Mit *Petermann von Wabern* war er durch seine Frau verwandt. Er focht bei Grandson und Murten. Sein Wirken endigte 1477 durch einen Unfall. Der Blitz setzte den Münsterturm in Flammen. Beim Löschen wurde der 68-Jährige von einem zweiten Strahl gelähmt.

Sein Sohn *Hans Rudolf* hatte sich als Page bei *Ludwig XI.* gebildet. Nach der Murtenschlacht empfing er an der Spitze der bernischen Knaben die heimkehrenden Sieger bei Bümpliz mit einer Ansprache. Davon berichtet *Rudolf von Tavel* in "Ring i der Chetti". 1486 gelangte er in den Grossen Rat und heiratete ein Jahr darauf *Verena von Bonstetten*, die Nichte *Adrians von Bubenberg*. Während des Schwabenkrieges 1499 führte er die Berner. Im Rhone- und Bagnestal trieb er Bergbau. Als Basel 1501 eidgenössisch wurde, begrüßte er als Gesandter den neuen Bundesort. Im gleichen Jahr erwarb er Hünigen. 1507 stieg er zum Schultheissen auf. Er war der dritte Hüniger in jener Würde.

Ohne seine Schuld geriet bald darauf Bern in europäisches Gerede. Ein Zurzacher Schneidergeselle, *Hans Jetzer*, Novize im Predigerkloster, verkündete, die Gottesmutter besuche ihn nachts in seiner Zelle. Er lud die Mönche ein, durch Bohrlöcher den Kerzenschein und Kleiderschimmer zu erhaschen. Auch hörten sie die Stimme *Marias*. Bern wiegte sich in der Weihe der Auserwähltheit. Als aber in einer Messe *Maria* auf dem Lettner erschien, sprang Lesemeister *Boltzhurst* treppauf und fasste die Gestalt. Es war *Jetzer*. Bern verfiel dem Gespött. Drei Bischöfe sassen als päpstliche Gesandte neben Schultheiss *Scharnachtal* und hielten an der Kreuzgasse Gericht. Sie warfen die Schuld auf die Mönche und verurteilten die vier Vorsteher des Klosters. Ihre Verbrennung auf dem Schwellenmätteli im Mai 1509 sollte Berns Ehre wiederherstellen.

Unrühmlich verlief ein Feldzug vom Sommer 1510. Papst *Julius II.* war dank *Matthäus Schiner* mit der Eidgenossenschaft verbündet und forderte 6000 Söldner. Die Berner zogen unter *Scharnachtal* über den Grossen St. Bernhard. Am Alpenausgang bei Ivrea verbot ihnen der Savoyer Herzog den Durchzug. Unmutig überschritten sie den Nufe-

nen und stiessen in Bellenz zu den übrigen Eidgenossen. Sie kamen bis Chiasso. Dort hatten die Franzosen alle Brücken zerstört. Es fehlten Verpflegung und Sold. Das Heer kehrte heim und überliess den Papst seinen Wutanfällen.

Als Persönlichkeit genoss *Scharnachtal* Achtung. Bei einer Gesandtschaft nach Genf verschied er 1512 an einem Hirnschlag. Der Sarg wurde nach Bern begleitet und in der Barfüsserkirche beigesetzt.

Der einzige Sohn *Hans Beat* erfuhr 1531 eine Neuauflage des Weidestreites mit den Hüniger Bauern. Nach seinem Tode 1541 erbte sein Sohn *Niklaus* Hünigen und Oberhofen. 1550 schloss er die Ehe mit *Christina von Mülinen*, die 1577 starb. In jener Zeitspanne brannte die alte Burg auf der Anhöhe ab. *Niklaus* liess die Steine herübertragen zur Mühle, wo das heutige Schloss steht. Die Südfront zeigt die Wappen des Erbauers und seiner Frau: auf drei roten Hügeln im weissen Feld den schwarzen gezinnten Turm der *Scharnachtal*, daneben in Gold das schwarze Mühlrad der *Mülinen*.

Niklaus überlebte sein ganzes Geschlecht. Seine drei Söhne fielen 1587 in Frankreich. Bevor sie auszogen, vergabte der Vater das neue Schloss dem Sohne *Rudolf*. Dessen Witwe, *Barbara Wyss*, verkaufte es 1588. Der Greis sank 1590 ohne Namenserbten ins Grab. Im Chor der Kirche von Hilterfingen verkündet eine Grabtafel sein Unglück.

Die May in Hünigen

Der Käufer vom Frühling 1588 war Schultheiss *Beat Ludwig von Mülinen*. Für 14000 Bernpfund erwarb er Schloss und Herrschaft für seine Tochter *Katharina* und seinen Schwiegersohn *Hans Georg May*, der bisher mit seinen Brüdern als Mitherr zu Rued im Aargau lebte. Im Kauf inbegriffen waren der Kiesenbach mit Mühle, Rybi, Sagi, Stampfi, Schlyffi, dazu Scheuern, Speicher und Wagenschopf, ferner Wald, Matten, Zäune, Bäume, Twing und Bann. Twing bedeutete die Gerichtsbarkeit samt Einzug der Bussen; dieses Recht bestand bis 1798.

Mülinen gehört in das alte Bern. Die Stadtbibliothek besitzt sein Bildnis. Die Ritterfamilie aus dem Aargau hatte sich, nachdem Bern 1415 den Aargau erobert hatte, widerstrebend eingeburgert. Der Aufstieg begann mit der Heirat zwischen *Hans Friedrich von Mülinen* und *Barbara von Scharnachtal*, einer Kusine jenes *Hans Rudolf*, der 1501 Hünigen kaufte. Der Sohn *Kaspar von Mülinen*, ein tüchtiger Staatsmann, wäre Schultheiss geworden, wenn er sich nicht gegen die Reformation gesträubt hätte. Sein Sohn *Beat Ludwig* aber wuchs damit auf. Er heiratete *Margarethe*, die älteste Tochter *Hans Franz Nägelis*, des Eroberers der Waadt und Herrn zu Bremgarten und Münsingen. *Nägeli* war Schultheiss 1540-68, sein Schwiegersohn *Beat Ludwig von Mülinen* 1568-97. Durch seine Grossmutter *Barbara* war der letzte Scharnachtal sein Vetter dritten Grades. Dies mag die Erwerbung mitbedingt haben. Da die *Scharnachtal* mit den vorangegangenen *von Wabern* verwandt waren, liesse sich (ohne 1491-1501) für die Inhaber Hünigens eine Familienreihe von *Peter Matters* Kauf 1417 über 500 Jahre aufzeichnen.

Die *May* stammten aus Italien und hiessen ursprünglich *Maggi*. Der Enkel des Einwanderers wurde der grösste Handelsherr, den Bern je hatte: *Bartholomäus May* (1445-1531). Seine Ausbildung umfasste die Sprachen Deutsch, Italienisch, Französisch, Latein; er verkehrte mit Kaufleuten, Staatsmännern und Gelehrten. Durch Fernhandel lieferte er Bern Südfrüchte, Spezereien, Baumwolle, Tuch, Leder, Eisen und Edelmetalle. Für die Schweiz pachtete er den Alleinverkauf des burgundischen Salzes. Als der grosse Diamant der Burgunderbeute die Tagsatzung in Verlegenheit setzte, vermittelte er den Absatz an einen Genuesen; später erwarb ihn Papst *Julius II.* für seine dreifache Krone.

Bartholomäus May, im Kleinen Rat seit 1494, eignete sich als Gesandter nach Italien, Frankreich, Savoyen. Der Kaufherr erstand die Herrschaften Amsoldingen und Toffen. Aus der französischen Beute von Novara brachte er 1513 einen jungen Bären heim, für den die Stadt den ersten Graben einrichtete. In Bern erinnern an *Bartholomäus* der Brunnen am Bärenplatz mit einem Söldner und dem kleinen

Bären, vor allem aber am Anfang der Münstergasse links das Haus mit dem Erker, das er 1515 baute. Ein zweites Haus, das ebenfalls erhalten ist, besass er in Thun. Der Stadtarzt und Chronist *Valerius Anselm* und der Leiter der bernischen Kirche *Berchtold Haller* waren mit *Bartholomäus* befreundet. Er unterstützte den Maler und Dichter *Niklaus Manuel* und die Einführung der Reformation. *Zwingli* widmete ihm eine Schrift über das Abendmahl.

Das Wappen der *May* enthält im Schildhaupt zwei blaue Löwen auf Goldgrund; sie sind aufgerichtet und einander zugekehrt. Unten wechseln sechs senkrechte Streifen von Blau und Gold. Alle *May* stammen von *Bartholomäus* ab. Sie trugen die Weite in das stille Hünigen.

Vererbt hat sich die Anlage zu erstaunlicher Langlebigkeit, natürlich mit Ausnahmen. Den Adelstitel hatte bereits *Karl V.* verliehen; doch galten kaiserliche Ernennungen in Bern nicht. Nur gegen die Verwendung auf Buchtiteln (wie bei *Albrecht von Haller*) erhob sich kein Einspruch. Erst 1783, als der Untergang der alten Herrschaften dicht bevorstand, beschloss der Grosse Rat mit einer Stimme Mehrheit, dass die Regimentsfähigen sich das "von" beilegen dürften.

Hans Georg May von Hünigen war ein Urenkel des *Bartholomäus*. 1600 erweiterte er den Schlossbau. Da er 1609 kinderlos starb, fiel das Erbe seinem jüngeren Bruder *Barthlome* zu, in dessen Nachkommenschaft es durch vier weitere Generationen blieb. Es waren *Bernhard I, II* und *III*, dessen Bruder *Gabriel* und sein Sohn *Gabriel*. Ihre Besitzerzeit umgriff die 150 Jahre bis 1759. *Bernhard II* erbte Hünigen 1632 mit 13 Jahren und starb mit 84; *Bernhard III* übernahm es mit 63 und starb kinderlos mit 94 Jahren. Für seinen Bruder *Gabriel* vermutet man keine lange Spanne mehr. Da er jedoch 21 Jahre jünger war und 86 wurde, reichte es noch für 13 Jahre. Erst sein Sohn, der jüngere *Gabriel*, starb kinderlos schon in mittlerem Alter.

Er hinterliess das Vermögen 1759 seinem Patensohn aus einer Nebenlinie, *Gabriel Emanuel May*, der 18-jährig Herr von Hünigen wurde und es 77 Jahre blieb, denn er starb mit 95 Jahren. Sein lediger Sohn *Gabriel* (1791-1870) vermachte das Schlossgut wieder einem Paten-

sohn, *Alfred von May-von Tavel* (1812-1884). Dessen Frau war die Tante *Rudolf von Tavel*, der als Kind und Jüngling oft in Hünigen weilte, was ihn zu seinen späteren Romanen "Der Stärn vo Buebebürg" und "D'Frou Kätheli und ihri Buebe" anregte.

Auf Alfred folgten sein Sohn *Gustav von May-Weidmann* (1843-1909) und hierauf dessen Sohn *Max von May-Thomas* (1872-1920).

Die Hüniger May in der Welt

Vier Bildnisse stammen von Basler Porträtmalern, die in Bern wirkten. *Bernhard II* wurde von *Joseph Werner* 1685 dargestellt. Sein Schüler *Johann Rudolf Huber* malte 1721 den greisen *Bernhard III*, seinen jüngeren Bruder *Gabriel* im Harnisch bereits 1704. *Hubers* Fortsetzer in der Berner Bildniskunst, *Emanuel Handmann*, malte 1774 den 33-jährigen *Gabriel Emanuel* als ranken, goldbetressten holländischen Offizier.

Als Landvögte oder in militärischen und anderen Pflichten lebten die *May* oft jahrelang auswärts. Daheim weilten sie, wenn der Beruf sie freigab. *Barthlome* konnte sich am Erbe seines Bruders *Hans Georg* nur zwei Jahre freuen. 1611 wurde er mit seiner Frau und seiner jüngsten Tochter ein Opfer der Pest.

Bernhard II durchlief wie sein Vater und Grossvater die Bahn der staatlichen Verwaltung; als Landvogt sass er in Wangen und in Trachselwald. Seine Frau, *Katharina Willading*, war *Tavel* "Frou Kätheli". Im Grossen Rat sah er fünf Söhne um sich.

Bernhard III, der Lenzburger Landvogt, war verheiratet mit *Ursula Steiger*, einer Urenkelin des begüterten Schultheissen *Hans Steiger* (1518-1581), der einst als kinderloser Witwer mit 49 Jahren die jüngste Tochter *Hans Franz Nägelis*, die 17-jährige *Magdalena*, zur Frau genommen und mit ihr ein denkwürdiges Geschlecht gegründet hatte.

Bernhards jüngster Bruder *Gabriel*, dem Hünigen 1734 zufiel, war Offizier in französischen, dann in holländischen Diensten, wechselte

also von der roten zur blauen Uniform. Als Oberst erlebte er 1709 die Schlacht von Malplaquet.

Nachdem König *Philipp IV.* von Spanien und sein Sohn *Karl* gestorben waren, entbrannte der Spanische Erbfolgekrieg, weil als Thronanwärter zwei Fürsten gleichrangig in Frage kamen. Sie hatten *Karls* Schwestern geheiratet: König *Ludwig XIV.* von Frankreich und Kaiser *Leopold* von Österreich. Zu Spanien gehörten die Niederlande, Neapel und Sizilien, ferner amerikanische Kolonien. Ungesäumt liess *Ludwig XIV.* seinen Enkel als *Philipp V.* in Madrid einziehen. *Leopolds* Einspruch forderte eine Teilung; sein Feldherr war Prinz *Eugen*. England, von Frankreichs Machtzuwachs erschreckt, schmiedete eine Allianz und stellte *Marlborough* als Feldherrn. An Maas und Schelde sammelte sich eine Armee, die unter Prinz *Eugen* und *Marlborough* vorrückte. In der Ebene von Malplaquet in Flandern kam es zur entscheidenden Schlacht. Rechts schritten die Kaiserlichen, in der Mitte Preussen und Engländer, am linken Flügel unter dem Prinzen von Oranien Holländer und sechs Schweizer Regimenter, eines unter *Gabriel May*. Prinz *Eugen* gab das Zeichen zum Angriff gegen die dreifachen Schanzen. Die erste Linie wurde trotz einem Hagel von Kugeln erstürmt; aber ein Vorstoss der Franzosen warf die Holländer zurück. Der Oranier hoffte auf die Schweizer. Er ritt zum Fähnrich des Regiments *May*, packte die mit den Berner Farben schwarz und rot geflammte Fahne und sprengte voran. Bald wehte das Banner über der dritten Brustwehr. Da stockte der Angriff. Jählings erblickten die holländischen Schweizer vor sich die roten französischen Schweizer, oft Berner und Waadtländer aus gleichen Dörfern. Selbst der französische Brigadier, *Johann Rudolf May*, entstammte einem Zweig desselben Geschlechtes wie Oberst *May*. Wild schossen die Schweizer, ihren Dienstherrn treu, aufeinander los. Nach hartem Gefecht wichen die holländischen Schweizer zurück. *Gabriel May* hatte 20 Offiziere und 581 Soldaten verloren. Die Schlacht entschied sich an anderer Stelle. Marschall *Boufflers* ordnete den französischen Rückzug; die roten Schweizer verliessen als Letzte das Feld. Französisch *May* hatte 1800 Mann verloren.

Gabriel, der so Erschütterndes gesehen hatte, nahm 1717 den Abschied. Er verwaltete die Landvogtei Moudon und kam in den Kleinen Rat. Mit fast 50 Jahren hatte er sich 1710 mit *Julie Effinger* vermählt. Sein einziger Sohn *Gabriel* (1717-1759) kaufte 1751 das Schloss Ursellen hinzu. Er blieb ohne Nachfahren.

Sein Patensohn und Erbe *Gabriel Emanuel May* verkaufte Ursellen 1802 dem Ratsherrn *Karl Emanuel von Stürler*. An Hünigen aber wandte er alle Sorgfalt und gab dem Schloss die bis heute bestehende schöne Gestalt.

Im Dienst der holländischen Generalstaaten stieg er noch zwei Sprossen höher als sein Pate. Seine Patente, grosse Pergamente mit roten Siegeln, liegen im Familienarchiv *von May* in der Berner Burgerbibliothek. 1759 hatte er 18-jährig als Unterleutnant begonnen. 1781 befehligte er als Hauptmann eine Kompanie. Über den Oberst hinaus wurde er 1789 Generalmajor und 1794 Generalleutnant, was der Rangstufe unter dem General entsprach. Sein einziges Kind stammte aus seiner Ehe mit einer Holländerin, die 1792 starb, als der Knabe *Gabriel* ein Jahr alt war. In zweiter Ehe verband sich *May* mit einer Bernerin.

Der Sohn wurde für die Bevölkerung "der Brasilianer". Denn nach Offiziersdiensten in England und Holland zog er mit 29 Jahren 1820 nach Brasilien und baute mit Sklaven Kaffee und Tabak an. Seine riesigen Plantagen lagen im Küstenstaat Bahia, der sich 10 bis 15 Grad südlich des Äquators erstreckt. 1832-35 weilte *May* daheim und ging dem über 90-jährigen Vater zur Hand. Seine Reisepässe im Familienarchiv geben Auskunft. Er fuhr nochmals übers Meer und kehrte reich zurück. Der Allgemeinheit stiftete er das Spital Montmirail.

Der ledige Alte passte nicht mehr in die Gegenwart. Ein Hüniger pflegte nachmals den Kratzfuss vorzuführen, der vorgeschrieben war, sooft er seinen Herrn zur Kirche nach Oberdiessbach kutscherte.

Die *May* als Besitzer

Junker *Bernhard I* bat die Schlossherrin von Diessbach um Erlaubnis, in ihrem Gebiet an der Falkenfluh die Falken anzugehen, die in den Felsen nisteten. Sie konnten für die Jagd erzogen werden und waren bis nach Deutschland begehrt. Ein altes Recht aber sprach die Greifvögel dem Schultheissen zu. *May* musste sie hergeben.

Als *Bernhard I* im Jahre 1630 als Schultheiss nach Murten ging, wo er 1632 starb, hatte er die Mühle samt Rybi und Stampfi, Sägematte und Baumgarten für 1631-35 an *Daniel Ryff* vermietet. *Bernhard II* wählte 1635 an *Ryffs* Stelle *Heinrich Chormann* aus dem Zürichbiet. Gleichzeitig empfing *Hans Aeschbacher* die Pacht für das Schlossbauerngut. *Bernhard II* hatte 1666 als Landvogt in das Schloss Trachselwald zu übersiedeln. Wieder übergab er das Müllerhaus samt Rybi und Stampfi, Säge und Öle einem Lehenmann. Von der verarbeiteten Hirse und Gerste liess er sich einen Anteil als Zins abliefern. Emmentaler Müller hatten 1634 vor dem Berner Rat geklagt, dass Berufsgenossen mit Ross und Wagen von überallher Getreide zu ihren Mühlen holten. Der Rat beschloss, hinfort dürfe keiner dem andern die Kunden abguslen; jeder solle sich auf seinen Umkreis beschränken.

Rudolf von Tavel stellte im "Stärn vo Buebebärg" mit Oberst "Wendschatz" die Lebensgeschichte *Hans Rudolf Mays* von Rued dar, verlegte sie jedoch in dichterischer Freiheit nach Hünigen und verflocht sie mit jener von *Bernhard II May*. Das zweite und dritte Kapitel der Fortsetzung, "D'Frou Kätheli und ihri Buebe", schildern einen Kampf des Hünigers um sein Mühlrecht. Schlossherr *Steiger* von Münsingen wollte in der Au eine Mühle anlegen. Dies liess sich verhindern, nicht aber das gleiche Beginnen des Herrn zu Diessbach. Dass das Schloss Hünigen der Mühle angebaut war, zeigt der Abschnitt, wo abends zwei Gäste beim trüben Ampelschein im Saal sitzen. Zuhinterst beim Kamin tschädern leise zwei Harnische, weil hinter der Mauer die Räder umlaufen. Der eine meint: "Das muess doch uf d'Längi unagnähm sy. Es wunderet mi, dass der Herr Oberscht Wendschatz di Mühli da het la schtah." – "O myn Troscht", seit d'Frou Kätheli, "das ghöre mir

längsches nümme. Me merkt's erscht, wenn öppe-n-einisch ds Mühlwärk blybt schtah."

Zwischen dem Landvogt von Signau und *Bernhard III* erhob sich 1728 ein Streit, wer im Hüniger Toppwald die Holzfrevelbusse einziehen dürfe. Der Schlossherr ertappte einen Schelm und verlangte ihm das Bussgeld ab. Der Signauer fragte in Bern, ob nicht er als Staatsvertreter statt des Marchinhabers zuständig gewesen wäre, gleich wie der Vogt von Thun für die Honeggwälder und jener in Brandis für den Brandisforst. Die Vennerkammer erklärte, die genannten Staatswälder böten keinen Vergleich, und schützte den Inhaber. Noch galt das Herrschaftsrecht.

Weggefegt wurde es 1798. Davon betroffen wurde *Gabriel Emanuel May* mitten in seiner langen Eigentumszeit. Er empfand es erbittert, denn er hatte das Schloss in den Park gebettet und es im Bernstil erneuert. Südseits fügte er eine Fensterachse hinzu, die den Treppenturm in den Baukörper einschloss. Die Wand trägt die verlegten Steinwappen. Besonders aber fügte er den Ostflügel mit dem oberen Festsaal hinzu, der zu seinen Ehren heute *von May-Saal* heisst. Die handgemalte Pariser Tapete, die kostbaren Möbel, die holländischen Landschafts- und Städtebilder, Waffen und Fahnen freilich sind nicht mehr darin.

Herb wehrte sich der heimgekehrte Generalleutnant in einer "Grundlichen Oppositionsschrift" 1804 gegen "die neu aufgerichteten Hufschmittensätz", die die helvetische Regierung seit 1799 leichtfertig bewilligt habe. Nur der erste Bewerber in Zäziwil sei vom Handwerk. Die Wirte von Allmendingen und Wichtrach und ein Antragsteller im Oberthal hofften bloss, ihnen fliesse ein Lehenzins im Schlaf daher. Zu viele Hufschmiede verdürben einander; deshalb seien ihre Gesuche abzuweisen.

Ebenso empörte sich der rüstige Greis 1824 gegen die Säge, die ein Gerichtssäss *Vögeli* zu errichten begehrte. Er sei "Eigenthümer einer durch Concession wohlerworbenen Saage am Stalden bey Hünigen", die aus einer grossen und einer kleinen Säge bestehe. Die kleine habe

er "erst vor kurzem mit beträchtlichen Kösten neu aufführen und ganz anders einrichten lassen, um ihr ein geschwinderes Spihlen abzugewinnen". Bezeichnend ist der Satz: "Wenn es in der leidigen Revolutionszeit jemand lüstete etwas neues zu schaffen, dem gelange es mit leichter Mühe, und diese Gemüthsbewegung hat sich noch nicht gänzlich gesezt." Drei Sägen seien im Umkreis zweier Stunden neu entstanden, nämlich in Rubigen, Schlosswil und Zäziwil. Dadurch büsst die alten an Ertrag ein, zumal das Sagholz Jahr für Jahr ins Abnehmen sinke. Daher möge man "des Vögeli's Sage-Bau-Begehren" ablehnen. *Vögeli* verfocht es in einer Bittschrift, die *May* auf vier Seiten widerlegte.

Die veränderten Zeitläufte hatten *May* einmal seinen Besitz derart verleidet, dass er ihn veräussern wollte. Dem Amtsbezirk Konolfingen fehlte die Unterkunft für den Regierungsstatthalter. Das bernische Finanzamt suchte ein standesgemässes Gebäude. Seckelmeister *Wytenbach* berichtete anfangs 1808 über die eingelangten Angebote. Drei Schlösser seien angetragen worden: durch Herrn *Kirchberger* Schlosswil, durch *Steigers* Erben Münsingen, durch Generalleutnant *May* Hünigen. Dieser forderte für alle Gebäude samt Mühle, Säge, Schmiede, Gerbe und Schenkrecht im Hüsi, das im 18. Jahrhundert hinzugekommen war, ferner für 118 Jucharten Matt- und Ackerland und 30 Jucharten Wald entweder Barzahlung oder im Tausch die Staatsgüter in Landshut.

Ein abgeordneter Ratsherr besichtigte Wil und Münsingen; für Hünigen habe ihm die Zeit nicht gereicht. Zwar wäre "hier am meisten für die Centralität gesorgt"; doch scheine "ein ungelegener Zugang an diesen Ort und dessen Abgelegenheit von einer Postroute denselben zum amtlichen Sitze wenig zu eignen". Die Wahl fiel auf Schlosswil. Erst mit der Eisenbahn wurde Hünigen leichter erreichbar.

Der Sohn des Generalleutnants, *Gabriel*, nahm den Abschied als holländischer Hauptmann und zog nach Brasilien. Seine Begabung zielte auf das Technische. In Heften entwarf er Schiffe und eine Waage.

Die Hüniger Herren leiteten daheim das Gewerbe. Nach 1870, im letzten halben Jahrhundert ihres Besitztums, verliehen sie ihrer Umwelt ein neues Mass.

Die May als Wegbereiter

Noch wirkten ein Vater, Sohn und Enkel: ab 1870 *Alfred*, ab 1884 *Gustav*, ab 1909 *Max von May*. Aus hoher Warte fiel ihr Blick auf die Umgebung. Mit Willen, Wissen und Weitsicht befruchteten sie das Gemeinwesen, *Alfred* als Sachwalter, *Gustav* als Ingenieur, *Max* als Doktor der Chemie.

Gustav hinterliess die stärksten Spuren. In entscheidender Zeit war er Gemeindepräsident von Stalden: wohlbedacht und beliebt, früh weiss von Haar, mit klaren Worten mühelos gebietend.

Dem Flüsschen Kiesen galt seine Obsorge. Daran liefen seine Mühle und Säge; auch besass er ein Fischrecht. Die von ihm unterhalb Desigkofen errichtete Knochenstampfe entsprach dem Bedürfnis nach Dünger. Am begradigten Wasserlauf baute er das weitherum erste elektrische Kraftwerk. Er förderte die Moosentsumpfung und führte im Ursellenmoos den Torfstich ein.

1897-99 gewann er gegen Münsingen den "Wasserkrieg". Um Wasser zu sich abzuleiten, erwarben die Münsinger am Oberlauf der Kiesen in Rünkhofen Quellen. *Gustav von May* sah die Gefahr und gründete die Kiesenbachgenossenschaft. Eben wollten die Brüder *Christian* und *Peter Beer* unterm Holz ihr Heimwesen veräussern. Auf ihrem Grund entsprang die ergiebigste Quelle. Ein Ausschuss unter *May* liess sich den Hof zusichern, wurde aber an der Hauptversammlung überstimmt. *May* entschädigte die Brüder für die Umtriebe mit einer kostenlosen Lieferung Knochenmehl. Als sich bei der Versteigerung im Herbst die Münsinger vordrängten, bewilligte die Genossenschaft in plötzlicher Einsicht den Kauf des Gutes. *Peter Beer* blieb als Pächter. Weil die Münsinger weiter umherspähten, erwarb die Genossenschaft 1898 vorbeugend sieben Quellen im Hohwald und schloss mit den Quellenbesitzern am Ursprung der Kiesen in der Gemeinde Bowil Kaufverträge. Geschlagen lenkten die Münsinger ein. Sie gaben die in

Rünkhofen eingeheimsten Wasserrechte heraus und erhielten dafür die Quellen im Hohwald. Die Genossenschaftskasse wurde nach Rechtsanteilen gespeist; die Hauptlast trug *Gustav von May*.

1892 gründeten aufgeweckte Berner die Berneralpen Milchgesellschaft, die Kondensmilch und anderes herstellen wollte. Sumiswald und Burgdorf gaben kein Land her. Da überzeugte *Gustav von May* 32 Gutsbesitzer, mit ihm ein Angebot zu unterbreiten: Konolfingen habe einen prächtigen Bauplatz und liege mitten in einer Milchgend; die geplante Burgdorf-Thun-Bahn werde mit der 1864 eröffneten Dampfbahn Bern-Luzern einen Knotenpunkt bilden; die Steuern seien niedrig, und die Anbieter würden Aktien zeichnen. Die Ereignisse überstürzten sich. Acht Jucharten am Bahnhof wurden gekauft und erste Fabrikräume aufgestellt. Hötschigen lieferte Wasser, *May* elektrischen Strom. Bereits im Herbst wurde Milch angeliefert. Vier Arbeiter füllten sie sterilisiert in Flaschen ab. Dem Tal erblühte ein neues Zeitalter.

May hatte teil an der Burgdorf-Thun-Bahn, die mit Elektrizität aus Spiez 1899 den Betrieb aufnahm: die erste elektrische Normalspurbahn Europas. Ihre beiden Lokomotiven, im Volk Muneli genannt, wurden nach langem Dienst Schaustücke, die eine im Deutschen Museum in München, die andere im Verkehrshaus Luzern.

Längst hatte sich die Kirchgemeinde Münsingen als zu weitläufig erwiesen. Um die neue Fabrik wuchs ein Dorf, dem die eigene Kirche fehlte. *Gustav von May* leitete 1895 eine Versammlung, die ihm den Vorsitz des vorberatenden Ausschusses zusprach. Notar *Ernst Lory* war *Mays* beste Stütze. Ihr Wunsch war ein Kirchenbau mit Friedhof auf dem Hügel nahe der Kreuzstrasse. Dagegen verlangten Ursellen und Gysenstein eine Kirche bei sich im getrockneten Moos. Während dieser Streit wogte, bewilligte der Grosse Rat den Münsingern die Stelle eines zweiten Pfarrers, der von dort aus die "oberen Bezirke" versorgte. 1896 kam es in Münsingen zur Abstimmung über den Kirchenstandort. Stalden und Hünigen setzten sich gegen Ursellen durch. Als das Wesentliche gesichert war, überliess *Gustav von May* die Bauplanung ändern.

Auch für *Max von May* wurde die Kiesen wichtig. Er gründete flussabwärts des Schlosses die Fischzucht Stalden mit mehreren Becken. Da das Unternehmen gedieh, erwog er die Aushebung eines Sees für Fische auf der Mühlematte oberhalb des Schlossgutes. Der Krieg 1914-18 trat hindernd dazwischen. Als 1972 das Dorf beim Inseli die Badeanstalt eröffnete, besannen sich alte Einwohner, dass dort 60 Jahre früher schon ein See geplant worden sei.

Ein anderes Verdienst erwarb sich *Max von May* 1911-15 um die weitere Entsumpfung des Ursellenmooses.

Nach seinem Tode blieb 1920 die Witwe im Schloss und Park allein. *Gladys von May-Thomas* war als Engländerin 1879 geboren. Das T ihres Namens steht neben dem M ihres Gatten innen am steinernen Torbogen des nördlichen Garteneingangs.

Der Unterhalt eines Schlosses war schwieriger als früher. Die Mühle stand seit dem Ersten Weltkrieg still. Säge, Schmiede, Bauerngut und Gasthof waren ohne Abgabepflichten an Fachleute verkauft. Viele Fahnen, Waffen und Bilder übernahmen die *von May* in Toffen.

Im Frühling 1922 beschloss Frau *von May*, den für sie viel zu grossen Besitz für 263000 Franken abzugeben. Als sich eine Genossenschaft im Namen der Evangelischen Gesellschaft bewarb, war sie mit 193000 Franken zufrieden, da der gute Zweck ihr gefiel. Nur die Möbel und Familienbilder blieben in der Familie und kamen grossenteils zu Dr. iur. *Arthur von May* im Schloss Toffen. Frau *von May* zog sich nach La Tour-de-Peilz am Genfersee zurück.

Nachdem das Schloss durch freiwillige Helfer die frühere Anmut wiedergewonnen hatte, wurde die Greisin zur Besichtigung eingeladen. Am 18. Mai 1977 erschien sie. Die Frische der 98-Jährigen hinterliess tiefen Eindruck. Das Altersbildnis von *Bernhard III* schenkte sie als Dank. Es wurde links vor dem *von May*-Saal aufgehängt. Die Spenderin lebte noch fast fünf Jahre. Am 15. Februar 1982 entschlief sie im 103. Lebensjahr.

"Schlossfrauen werden alt", hiess es damals. Madame *de Meuron* von Rümliigen starb 1980 mit 98, Frau *Dollfus von Volckersberg* vom Schloss Kiesen 1983 mit 97 Jahren. Diese Witwen waren letzte Zeugen der Vergangenheit. Hohe Beziehungen hatten den Adel geprägt. Seine Verantwortung ging an die Gemeinden über. Auf Schloss Hüningen aber ruht noch ein Glanz, den nur die Geschichte verleiht.

Heinz Balmer

Fährtsensuche (6)

Eine Folge von Artikeln aus früheren Publikationen im "Schweizerischen Familienforscher" ¹

Vergeblich suchen wir oft in Familiengeschichten und -chroniken, Stammlisten und Ahnentafeln, welche durch Dritte verfasst wurden, nach Verbindungen zur eigenen Geschichte oder gar zu eigenen Ahnen. Vielleicht nehmen wir uns aber auch nur vor, von anderen Forschern zu lernen und zu sehen, wie weit sie in ihren Bemühungen gekommen sind und wie sie das genealogische Material verarbeitet und dargestellt haben. In vielen Fällen blättern wir die Arbeiten durch und stellen ernüchtert fest, dass sich die Daten keineswegs mit den unsrigen kreuzen und auch punkto Aufarbeitung nichts Wegweisendes gefunden werden konnte. Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel.

Eine solche Ausnahme stellt zweifelsohne der "Rübel-Blass" dar. Sie kennen ihn nicht? Dann wird es höchste Zeit, dass Sie sich mit diesem monumentalen genealogischen Werk vertraut machen, obwohl Sie sicher, wie ich auch, dieses neidisch und leicht frustriert wieder ins Regal zurückstellen werden, wissend, dass diese Art der Publikation aus finanziellen Gründen wirklich nur wohlbetuchten Stiftungen vorbehalten bleibt. Auch vom Arbeitsvolumen und vom Datenschutz her müssten heute mehrere Genealogen während Jahrzehnten tätig

¹ Siehe dazu auch die SGFF-Mitteilungen Nrn. 64 (3/2000) bis 68 (1/2002)